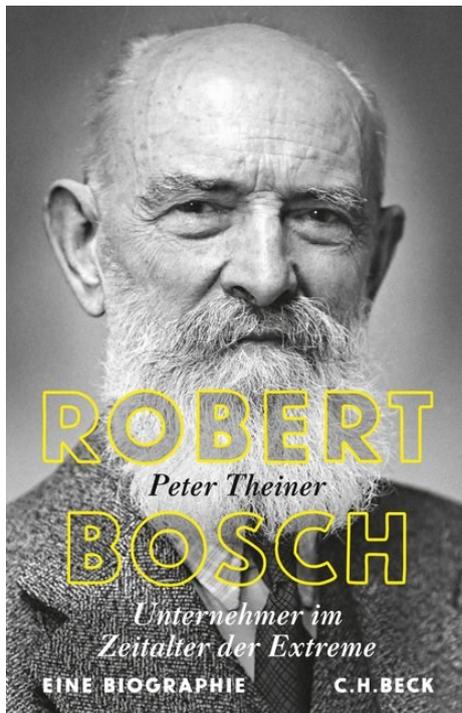


Online-Rezensionen des Jahrbuchs zur Liberalismus-Forschung 1/2017

Peter Theiner: Robert Bosch. Unternehmer im Zeitalter der Extreme. Eine Biographie.

München: C. H. Beck, 2017, 504 S., ISBN: 978-3-406-70553-3



Der württembergische Unternehmer Robert Bosch (1861-1942) war ein ungewöhnlicher Vertreter seiner Zunft. Er gründete nicht nur ein international erfolgreiches Unternehmen. Als ausgesprochen politischer Mensch suchte er ganz anders als seine Kollegen die Nähe zur Sozialdemokratie. Später gehörte er zum Umfeld des Naumann-Kreises, der einen sozialen Liberalismus vertrat und zugleich Sozialismus mit Nationalismus verbinden wollte. Dem Nationalsozialismus stand er ablehnend gegenüber, zudem förderten er und sein Unternehmen Widerstandsaktivitäten.

Dennoch suchte man lange Zeit weitgehend vergeblich nach wissenschaftlichen Untersuchungen zu Robert Bosch und seinem Unternehmen, so dass die wichtigste Lebensbeschreibung nach wie vor aus der Feder von Theodor Heuss stammt, der 1946 eine sehr wohlwollende Biographie über Bosch veröffentlichte.¹ Beide kannten sich seit den Jahren des Ersten Weltkrieges und standen in engem persönlichen Kontakt. Für die Bosch-Forschung von nachhaltiger Bedeutung war dann die 1999 von Joachim Scholtyseck vorgelegte Arbeit

über Bosch und den liberalen Widerstand gegen Hitler.² Obwohl Scholtyseck die Person Robert Boschs in den Vordergrund stellte, nahm er im gleichen Maße die Unternehmensleitung in den Blick, die – der Zustimmung Boschs gewiss – ganz konkrete Schritte zur Unterstützung des Widerstands rund um Carl Goerdeler unternahm und sich zugleich zugunsten Verfolgter einsetzte. Seit wenigen Jahren liegt darüber hinaus eine allen wissenschaftlichen Ansprüchen genügende Gesamtdarstellung der Geschichte des Unternehmens Bosch vor.³ Die beiden Autoren Johannes Bähr und Paul Erker erhielten für ihre Studie den freien Zugang zum Unternehmensarchiv. In ihrem Fazit unterstreichen sie den Einfluss Robert Boschs auf das Unternehmen auch über seinen Tod hinaus. Er habe seine nachhaltigste Wirkung nicht mit seinen geschäftlichen Erfolgen erzielt, sondern „indem er glaubwürdig für Prinzipien und Werte eintrat, die er in der Kultur des Unternehmens verankerte und an denen sich auch die Geschäftspolitik auszurichten hatte“.⁴

Diese drei maßgeblichen Veröffentlichungen über Robert Bosch und sein Unternehmen verdienen an dieser Stelle schon deshalb eine ausführliche Vorstellung, weil Peter Theiner in seiner nun vorgelegten großen Biographie über Robert Bosch diese ganz explizit als Vorläufer erwähnt. Während Theiner sich in seinen Ausführungen zu Boschs Wirken im Dritten Reich bzw. in der Beschreibung des unternehmerischen Handelns – wie auch die Belege ausweisen – stark an die Studien von Scholtyseck und Bähr/Erker anlehnt, stellt er seine Bosch-Biographie ausdrücklich in die Tradition von Theodor Heuss: Während Heuss mit sei-

¹ Theodor Heuss: Robert Bosch. Leben und Leistung, Stuttgart 1946.

² Joachim Scholtyseck: Robert Bosch und der liberale Widerstand gegen Hitler 1933 bis 1945, München 1999.

³ Johannes Bähr/Paul Erker: Bosch. Geschichte eines Weltunternehmens, München 2013.

⁴ Ebd., S. 549.

nem Buch einen Zeitgenossen porträtieren wollte, der „für Traditionen, Wertorientierungen und Entscheidungen“ stand, an die das Land nach den Nationalsozialisten anknüpfen könne, möchte Theiner Bosch als „Unternehmer und Philanthropen in seinen wirtschaftlichen, politisch-gesellschaftlichen und kulturellen Handlungsfeldern“ beschreiben (S. 10).

Theiner, bis 2016 Direktor des Bereichs „Geschichte der Philanthropie“ der Robert Bosch-Stiftung, hat denn auch eine Biographie vorgelegt, in der vor allem die politisch-gesellschaftlichen Fragen dominieren und deren Hintergründe manchmal auch etwas ausführlicher dargelegt werden. Der politische Zugang spiegelt sich auch in der Struktur des Werks wider, gliedern sich doch die vier Abschnitte allesamt nach den politischen Zäsuren (1861-1914, 1914-1918, 1918-1933, 1933-1942). Der eher an unternehmerischen Fragestellungen interessierte Leser wird hingegen manches vermissen und bleibt daher auf das Buch von Bähr und Erker angewiesen.

Boschs früherer Werdegang unterschied sich in mancherlei Hinsicht von denen anderer Unternehmensgründer seiner Zeit. Als ausgebildeter Mechaniker lernte er den Industriebetrieb zunächst aus der Perspektive des Arbeiters kennen, der sich in verschiedenen Betrieben verdingte, bevor er für zwei Jahre in die USA ging, wo er ebenfalls als Mechaniker arbeitete. Hier machte er die durchaus einschneidende Erfahrung einer krisenbedingten Entlassung, die ihn dazu veranlasste, sich der „Noble and Holy Order of the Knights of Labor“, einer gewerkschaftsähnlichen Organisation anzuschließen. Ihr Ziel war es, die „Kluft zwischen dem System der Lohnarbeit als Grundtatsache kapitalistischer Industriegesellschaften und den republikanischen Idealen einer Gesellschaft freier Bürger andererseits zu überbrücken“ (S. 32). Wie Theiner hervorhebt, erinnert dies durchaus an Überlegungen des frühen süddeutschen Liberalismus, der sowohl bürgerliche Freiheiten erkämpfen als auch Klassengegensätze abmildern wollte.

Bosch blieb diesen Grundsätzen treu, als er längst ein wohlhabender Unternehmer war. 1886 hatte er sich mit einem aus dem Nachlass seines Vaters ermöglichten Stammkapital von nicht unbeträchtlichen 10.000 Mark mit einer „Werkstätte für Feinmechanik und Elektrotechnik“ selbständig gemacht. Es handelte sich um einen klassischen handwerklichen Betrieb, in dem er noch einen weiteren Mechaniker und einen Laufburschen beschäftigte. Anders als beispielsweise Werner von Siemens produzierte er in seiner Werkstatt keine eigenen Erfindungen, zunächst erinnerte er mehr an Johann Georg Halske, der die Fabrikation von Siemens' Zeigertelegraphen umsetzte: Bosch übernahm fremde Patente und stellte beispielsweise Apparate für Benzinmotoren her. Zunächst war dem Geschäft wenig Erfolg beschieden und Bosch selbst sprach von einem „Gewürge“ (S. 41). In dieser Situation halfen ihm zwei Faktoren, die auch heute bei Unternehmensgründungen oft von Bedeutung sind: Zunächst der familiäre Rückhalt über die Bereitstellung des Stammkapitals hinaus durch die Gewährung von Krediten und Bürgschaften. Dann aber ermöglichte ihm der kommunale Auftrag zur Mitarbeit an der Einrichtung einer elektrischen Beleuchtung in Stuttgart den Durchbruch. Gerade in der jungen Elektroindustrie waren staatliche Aufträge von ganz entscheidender Bedeutung, um junge Unternehmen lebensfähig zu machen. Dies gilt für Siemens, dies gilt für die AEG und dies gilt auch – wenn auch nicht im gleichen Maße – für Bosch.

Während die unternehmerische Entwicklung bei Theiner eher deskriptiv daherkommt, widmet er sich ausgiebig dem politisch-gesellschaftlichen Engagement Boschs, das sich zunächst mehr an den Sozialdemokraten orientierte. Noch im März 1919 bezeichnete er sich als „Sozialisten“ (S. 177), gedanklich stand er dem Revisionismus von Eduard Bernstein nahe und die Werksbücherei seines Unternehmens enthielt auch später viele revisionistische Schriften. Mit dem sozialistischen Theoretiker Karl Kautsky wohnte Bosch in den 1890er Jahren sogar in einem Haus und pflegte mit ihm ausgiebige Gespräche. Bereits vor dem Ersten Weltkrieg freundete sich Bosch ebenso mit dem charismatischen Friedrich Naumann an, der auf viele Menschen eine magische Anziehungskraft entfaltete. Man merkt den Ausführungen zu Boschs Verhältnis zum Naumannkreis an, dass Theiner sich früher ausgiebig mit ihm be-

schäftigt hat.⁵ Gelegentlich geht der Fokus auf Robert Bosch etwas verloren, dennoch wird deutlich, wie prägend Naumann für den Unternehmer wurde. Die innen- und sozialpolitischen Überzeugungen der Beiden deckten sich weitgehend, lediglich auf dem Gebiet der Außenpolitik behielt Bosch seine Skepsis gegenüber allzu hochtrabenden imperialen Pläne bei, wie sie auch bei Naumann zu finden waren. Hier bewahrte den Unternehmer wohl die enorme Exportorientierung seiner Firma davor, konfrontative Ansätze in der Außenpolitik zu verfolgen. Allerdings unterstützte er während des Ersten Weltkriegs die Mitteleuropapläne Friedrich Naumanns, die zwar eine deutsche Dominanz in Mitteleuropa vorsahen, aber im Gegensatz zu den Plänen der Alldeutschen und der Obersten Heeresleitung auf umfangreiche Annexionsvorhaben verzichteten.

Bosch ließ sich nie vollkommen von einer politischen Bewegung vereinnahmen, Parteitage besuchte er nur selten, politische Ämter lehnte er ab. Dabei leitete ihn nicht nur das Wohl des Unternehmens und seiner Mitarbeiter, sondern auch die Einsicht in die eigenen Fähigkeiten und Schwächen. Die in der Kaiserzeit ausgeprägte politische Haltung zwischen Sozialdemokratie und Liberalismus behielt er zeitlebens bei, und sie boten auch Orientierung für sein von Theiner ausführlich geschildertes gesellschaftliches Engagement, das Schwerpunkte in der Wissenschaftsförderung oder im Gesundheitswesen hatte. Nicht zuletzt finanzierte er über 1933 hinaus Zeitschriften und Zeitungen mit sozialdemokratischem oder liberalem Profil. Dabei nahm er jedoch anders als beispielsweise der nationalkonservative Alfred Hugenberg keinen unmittelbaren Einfluss auf die inhaltliche Gestaltung. Für ihn war ganz typisch, dass er andere machen und ihr Potential entfalten ließ. Er war ein Mann, der Möglichkeiten schuf. Charakteristisch war deshalb auch sein Verhalten im Nationalsozialismus, den er von Beginn an ablehnte, auch wenn er ihn zunächst in seiner Überlebensfähigkeit unterschätzt hatte. Das Unternehmen, dessen Führung er bereits abgegeben hatte, das aber weiterhin in seinem Sinne geführt wurde, beschäftigte Carl Goerdeler als Berater. Ganz offenkundig eine Scheinanstellung, die es Goerdeler ermöglichen sollte, unauffällig ins Ausland zu reisen. Der „Bosch-Kreis“ – unter dieser Bezeichnung werden die widerständigen Aktivitäten an der Spitze des Unternehmens in der Forschung zusammengefasst – schuf hier Möglichkeiten zur Konspiration und wirkte damit auch an der Vorbereitung des Attentats vom 20. Juli 1944 mit. Zugleich bot das Unternehmen immer wieder verfolgten Menschen Schutz und Arbeit.

Peter Theiner ist eine über weite Strecken spannende und anregende politische Biographie des Unternehmers Robert Bosch gelungen. Ihre Stärken hat sie in der gesellschaftlichen Verortung des Protagonisten, während der unternehmerische Bereich ein wenig vernachlässigt wird. Das Porträt verlässt bei aller nicht zu übersehender Grundsympathie für den Untersuchungsgegenstand nie den Boden der Wissenschaftlichkeit, so dass dem Buch eine freundliche Aufnahme nur zu wünschen ist.

Bonn

Patrick Bormann

ARCHIV
DES
LIBERALISMUS

in Kooperation mit

 recensio.net

⁵ Peter Theiner: Sozialer Liberalismus und deutsche Weltpolitik, Baden-Baden 1982.